

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 2

Artikel: Von landhäufigen Steigerungsformen
Autor: Schaad, Isolde
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Isolde Schaad

Von landläufigen Steigerungsformen

Die Jahre gehen ins Land, und bald ist jedes Jahr ein Jubeljahr, denn es gibt stets irgendeine Koryphäe, die Geburtstag hat, damit sich das Stadt- und Landmarketing rüsten kann. Und falls kein Haydn- oder Händeljahr fällig ist, kann man bestimmt irgendeine Grösse aus dem Hut zaubern. Denn unser System hält es ohne den Jubel der Steigerungsform gar nicht mehr aus. Auch der Zusammenbruch des internationalen Finanzkapitals war kein Grund, diese Steigerungsform infrage zu stellen, dermassen eingeschweist ist das Wettbewerbsprinzip dem Hirn und dem Magen der westlichen Konsumgesellschaft; zu sehr, um allein ein Wirtschaftsfaktor zu sein.

Nicht einmal eine Naturkatastrophe genügt, um grundsätzlich danach zu fragen, ob dieses Heischen und Gieren nach Mehr, Besser, Höher und Schneller uns gut tut, sintemal so ein Komparativ schon aus physikalischen Gründen auf einem Weniger anderswo beruhen muss. Und während man noch nicht einmal weiss, wie die Tragödie von Haiti logistisch in Angriff genommen werden soll, sind schon wieder Karibikferien zu Bestpreisen zu haben, und der Burdsch zu Babel, pardon, zu Dubai ist gebaut.

Nun besteht weithin die plump

Meinung, dass die Steigerungsform unserer tierischen Natur oder sagen wir einem animalischen Prinzip gehorche, das Charles Darwin in seiner «Entstehung der Arten» entdeckt hatte und naturwissenschaftlich begründete. Letztthin hätte man die Gelegenheit gehabt, diesen Irrtum, auf dem das Konkurrenzdenken und der amerikanische Traum beruhen, von Grund auf zu untersuchen, ihn einmal richtig durchzulüften: Man hätte das Darwin-Jahr unbedingt ausdehnen müssen, damit wir endlich verstehen, was uns zu diesem Parameter der Masslosigkeit treibt, und bevor ich die Sache mit den farbentonnen Finken und dem Radschlagenden Pfau richtig begriff, war es vorbei mit der Verfeinerung der Erläuterung einer Lehre, von der wir immer nur die rüdeste Erkenntnis kapieren: *The Survival of the fittest*. Sie fängt ja schon im Kindergarten an, wo der Fitteste der ist, der seine Schuhe am schnellsten binden kann.

Im Darwin-Jahr gab es wunderbare TV-Sendungen und neue Bücher zum Thema, und schon hoffte ich, dass unser Bundesrat auch von der Erkenntnis heimgeholt werde, dass dieser überragende Entdecker mehr in die Welt gesetzt haben könnte, als einen dummdreisten Komparativ, den jeder auf seine Weise umsetzen darf.

Weit gefehlt. «Der schnellere ist der klügere»: hat sich Bundesrat Merz gedacht, als er Hals über Kopf in die Wüste flog, um vor einem säbelrasselnden Oberst in die Knie zu gehen, in der Absicht, zu verschlimmbessern, was schon schlimm genug war. Was die UBS gedacht haben mag, oder die eidgenössische Finanzaufsicht, als sie das vom Bankgeheimnis schon arg strapazierte freundeidgenössische Image vollends in den Orkus stiessen, muss ebenfalls eine Darwinsche Missinterpretation sein, vielleicht in der Art von «Das Bessere ist der Feind des Guten?»

Der Begriff Fit hat sich hingegen früh

abgekoppelt, und ihm trauert die Naturwissenschaft nicht nach, wenn sich die Fitness in ihren prosperierenden Zentren von allein gesundstrampelt, gegen den autonomen Begriff lässt sich nichts einwenden. Das Fatale am Konkurrenzdenken ist ja nicht das Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen, sondern die Steigerungsform als Prinzip. Weil der Komparativ unweigerlich zum Superlativ führt, und von da oft genug in die Hysterie oder Hypertrophie. Und oft genug bedeutet die Steigerungsform als Prinzip die totale Gedankenlosigkeit.

Jedes Jahr ist das wieder an einer Institution abzulesen: An den Medien und der gedruckten Presse, wenn sie die Schönsten und Reichsten als die besseren Menschen präsentieren. Die Presse lebt geradezu davon, dass der Krug zum Brunnen geht, nachdem er schon längst gebrochen ist, und von daher ist kein Ende des dummdreisten Komparativs abzusehen, den man im Bundesrat immerhin noch reflektiert.

Warum ich überhaupt darauf komme? Weil das Schweizer Fernsehen eine Porträts serie plant, und man darf raten, worüber: über die absolut Grössten der Nation. Und weil eine Deutschschweizer Tageszeitung, die sich als die grösste vorkommt, dazu ihre Favoriten empfiehlt. Und wen hat sie gekürt? Ich lese von einem General Guisan, einem Jürg Jenatsch und dann von einem Henri Dunant, der das Blut, das die Vorgänger fliessen liessen, mit der weissen Fahne abwischen darf. Calvin, der auch grad ein Jahr hinter sich hat, und Albert Hofmann sind das äusserste an Geistesgrösse, das dieser grössten Tageszeitung zu Gebote steht, denn Albert Einstein ist sowieso eine Mogelpackung.

Von Gestaltung und Kunst oder gar von Architektur, dem Gebiet, auf dem die Schweiz nun wirklich etwas anzubieten hat, keine Zeile. Und keine Rede von einer weiblichen Grösse, die tot genug wäre, seit ihr das Land immerhin

im Jahre 1971 (Achtung, Frauenstimmrecht!) den Maulkorb abnahm. Denn auch in dieser Porträts serie gilt offenbar die bequeme Regel, dass nur tote Grösste gute Grösste sind. Die weiblichen Rollenvorbilder, die der grössten Tageszeitung einfielen, heissen Helvetia und Heidi, und wurden von Redaktorinnen empfohlen, die man des Lesens und Googelns für mächtig hielt.

Wie, wenn man Darwin beziehungsweise seinen malträtierten Befund einmal rückwärts lesen würde, damit das Bessere nicht der Tod des Guten ist? Wie, wenn all das Gute, das es überall gibt, nicht unter dem Hammer der Be-



Isolde Schaad, geb. 1944, lebt als Schriftstellerin in Zürich. Sie arbeitete publizistisch für Medien wie das Kursbuch, Geo, Merianhefte, Du und die Wochenzeitung, und war Kolumnistin von Tages- und Wochenzeitungen. Ihr Werk umfasst Essays, Erzählungen, Romane, Theater- und Sprechstücke. Im März dieses Jahres erscheint der Roman «Robinson + Julia», darin werden Heldinnen von gestern in ein bewusstes Frauenleben von heute um erzählt (Foto 2007 Wikipedia).

sten für abstürbe? Dazu würde es allerdings ein paar Gedanken über den Gartenhag hinaus brauchen, und ein paar Ideen, die offenbar nicht mehr gefragt sind: Dass die Steigerungsform als Prinzip und ihr rigoroser Superlativ der Tod des schöpferischen Denkens und Handelns ist. ●